

DIE STADTBAUAUFNAHME-AKTION ÖSTERREICH UND DAS EUROPÄISCHE JAHR DES ARCHITEKTONISCHEN ERBES 1975

Caroline Jäger-Klein

ZUSAMMENFASSUNG 1963 startete der Ordinarius des Instituts für Baukunst und Bauaufnahmen an der Technischen Universität Wien, Hans Koepf, systematische Bauaufnahmen der wesentlichsten Altstadtkerne Österreichs mit der Absicht, sie vor ihrer drohenden Demolierung noch mithilfe seiner Architekturstudenten dokumentiert zu haben. Im selben Jahr installierte der Europarat (ER) ein Beratergremium *On Ancient Buildings and Historical or Artistic Sites*, dessen Berichterstatter (*Rapporteur of the Cultural and Scientific Committee*) der österreichische Nationalratsabgeordnete Ludwig Weiß war. Durch die daraus hervorgehende *Resolution 249* und die *Recommendations 365* und *366* im April und Mai 1963 erfolgte letztendlich eine Akzentverschiebung zugunsten eines verstärkten Ensembleschutzes im gemeinsamen kulturellen Erbe Europas.

In diesem sich verändernden Umfeld wurde die *Stadtbauaufnahme-Aktion* Koepfs nicht nur von den Studierenden begeistert aufgenommen, sondern ebenso von den lokalen Medien und der Gemeindepolitik. Insbesondere die in 31 Städten Europas gezeigte Wanderausstellung *Stadtbaukunst in Österreich* als Ergebnis der Stadtbauaufnahme-Aktion führte zu einer derartigen Wertschätzung der Altstadtensembles, dass die scheinbar so gefährdete Bausubstanz saniert und den neuen Bedürfnissen gemäß adaptiert werden konnte. Heute erfreuen sich die wiederbelebten Altstadtkerne als begehrter und geschätzter urbaner Lebensraum höchster Nachfrage. Höhepunkt der *Stadtbauaufnahme-Aktion Österreich* und der daraus entstandenen Ausstellung *Stadtbaukunst in Österreich* war zweifellos ihre Präsentation im Foyer des ER während des Herbstes 1975. Auch der Zusammenhang zwischen Stadtbauaufnahme und erfolgreicher Stadterneuerung konnte anlässlich des Europäischen Denkmalschutzjahres (EDMSJ 1975) anhand der drei österreichischen *Modellstädte* Krems, Rust und Salzburg demonstriert werden.

1. DIE WANDERAUSSTELLUNG *STADTBAUKUNST IN ÖSTERREICH* IM EUROPARAT, 1975

Im *Jahr des architektonischen Erbes 1975*, im deutschsprachigen Raum sehr unzulänglich mit *Europäischem Jahr des Denkmalschutzes* (EDMSJ 1975) bezeichnet, fand im April in Krems das 3. Symposium des ER nach Edinburgh und Bologna statt. Es wurde mit der Schlussresolution „Zusammenarbeit zwischen Stadtverwaltung und Bevölkerung“ vom 24. April 1975 beendet. In seinem Rahmen wurde den Delegierten am 22. April 1975 die Ausstellung *Stadtbaukunst in Krems* präsentiert, die das Institut für Baukunst und Bauaufnahmen der Technischen Universität Wien unter seinem Vorstand Ordinarius Dr. Hans Koepf gestaltet hatte. Die Delegierten des ER zeigten großes Interesse an diesem Material und regten an, einen Querschnitt der gesamtösterreichischen Ausstellung des Institutes im Vestibül der *Assemblée parlementaire* des ER in Straßburg zu zeigen. Diese Ausstellung wurde dann am 19. August im Beisein des österreichischen Botschafters beim ER, Heinz Laube, durch den stellvertretenden Generalsekretär, Graf M. Sforza, eröffnet und auf ausdrücklichen Wunsch des Generalsekretärs über den ursprünglich vorgesehenen Schlusstermin hinaus verlängert (**Abb. 1**).



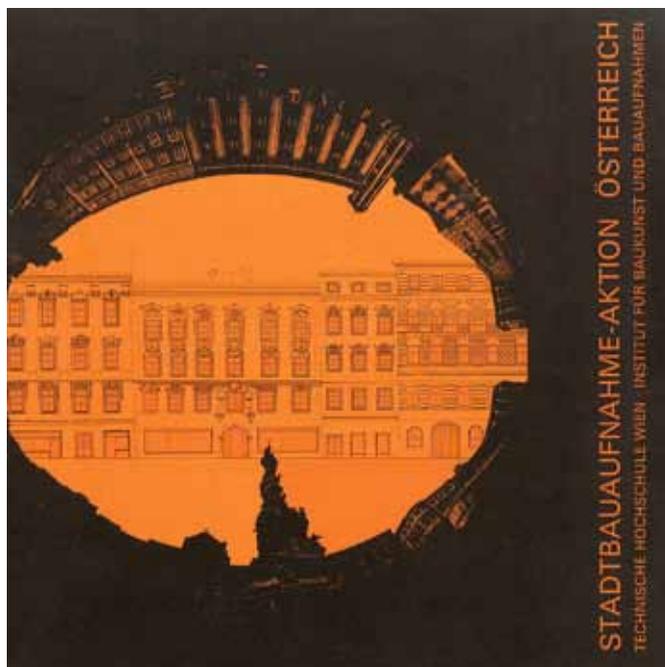
Abb. 1: Eröffnung der Ausstellung *Stadtbaukunst in Krems* am 22. 4. 1975, links Hans Koepf

Am 6. Oktober stellten der damalige Präsident der Assemblée parlementaire, Nationalrat Prof. Karl Czernetz, und der Leiter der *Section Education et Culture*, Dr. Olaf Schwencke, die Ausstellung den versammelten Abgeordneten vor. In diesem Zusammenhang hatte Professor Koepf auch Gelegenheit, mit einigen Delegierten des ER über die Problematik der Stadterhaltung zu sprechen (Kaiser et al. 1981, 21; Koepf 1976, V und VIII). Diese „gesamtösterreichische Ausstellung“, die im Foyer des ER den Herbst 1975 über aufgestellt war, nannte sich *Stadtbaukunst in Österreich*, und wurde 1968 erstmals öffentlich im Künstlerhaus in Wien gezeigt. Im selben Jahr konnte sie auch noch im Linzer Rathaus, der Alten Universität von Innsbruck und an der Technischen Universität Dresden besichtigt werden. Bis 1985 wurde sie in 31 Städten Österreichs, der Bundesrepublik Deutschland, der DDR, Ungarns, Italiens und Jugoslawiens ausgestellt. 1971 war sie Mittelpunkt der *Incontri Culturali Mitteleuropei* im Palazzo Attems in Gorizia, und der ER in Straßburg bezeichnete sie 1975 als „europäischen Modellfall“ (Machatschek, Weber und Wehdorn 1986, 149).

2. STADTBAUAUFNAHME-AKTION ÖSTERREICH, 1963–1975

Entstanden war die Ausstellung aus der seit 1963 systematisch durchgeführten *Stadtbauaufnahme-Aktion Österreich* (Abb. 2), die „zunächst nur als Bestandsaufnahme gedacht war, [um] während einer immer mehr um sich greifenden Demolierungswelle der Nachwelt zu überliefern, wie das Erscheinungsbild der österreichischen Städte einmal war. Erst im Laufe der Entwicklung wurde dem Institutsvorstand durch das rege Interesse aller mit den Fragen der Stadtentwicklung betrauten Stellen klar, welches Instrumentarium er auch für weiterreichende Zielvorstellungen auf diese Art und Weise geschaffen hatte“ (Koepf 1977, 3–4). Hans Koepf, 1916 im Elsass geboren und in Ulm aufgewachsen, studierte bei Wetzels, Bonatz und Schmitthenner an der Technischen Hochschule Stuttgart Architektur, wo er 1939 die Diplom-Hauptprüfung ablegte. Er promovierte über die Gestaltungsprinzipien der schwäbischen Spätgotik und wurde 1961, nach einer Gastprofessur an der Technischen Universität Istanbul, an die Technische Hochschule Wien berufen. Dort stellte sich ihm die Aufgabe, die drei ursprünglichen Baukunstlehrkanzeln in einer Hand zu vereinigen, wodurch die „einmalige Gelegenheit bestand, das gesamte Fachgebiet der Baukunst, der Formenlehre, der Bauaufnahme und (damals noch) des Architektonischen Zeichnens neu zu überdenken, ohne aber die Grundsubstanz in Frage stellen zu wollen. [...] Die Baukunst durfte also nicht eine an Beispielen der historistischen Architektur orientierten Kunstgeschichte formalästhetischer Kategorie werden, sondern eine ausgesprochene Architekturanalyse für Architekten. [...] In diesem Zusammenhang sind auch die Bauaufnahmen ein Mittel, um das vorhandene, in seiner Konstruktion und Gestaltung (ursprünglich!) meist gute, bauliche Erbe durch händische Vermessung genauestens kennenzulernen und so den Entwurfsvorgang nachzuvollziehen beziehungsweise eine Grundlage der Konstruktionsformen zu bekommen“ (Kaiser et al. 1981, 18–19).

Abb. 2: Cover der Publikation
*Stadtbaufaufnahme-Aktion
Österreich* am Institut für Baukunst
und Bauaufnahmen der
Technischen Universität Wien,
1970.



Koepf war durch seine Dissertation aufgefallen, dass Bauaufnahmen bereits die Basis der Ausbildung in den gotischen Bauhütten bildeten. So nahm die bis ins späte 14. Jahrhundert nicht sehr bedeutende Wiener Bauhütte um 1400 einen gewaltigen Aufschwung, weil damals Bauaufnahmen fast sämtlicher wichtiger Bauten und Kopien von Bauaufnahmen anderer Bauhütten in Wien gesammelt wurden, die man später in Form von Planbearbeitungen den örtlichen und zeitlichen Veränderungen anpasste. Für Koepf stand fest, dass eine profunde Architekturausbildung zentral mit Bauaufnahmen zu verknüpfen wäre. Dadurch sind die Studierenden gezwungen, ein dreidimensionales plastisch-räumliches Gebilde des Baubestandes in zweidimensionalen Schnittebenen (Grundriss, Schnitt) sowie in orthogonalen Ansichten wiederzugeben. Sie lernen dadurch, sich vorzustellen, wie ein nur im Grundriss und Schnitt gezeichneter Raum optisch tatsächlich wirkt: „Deshalb ist der dem Entwerfen entgegengesetzte Arbeitsvorgang der Bauaufnahme die beste Probe, wie ein erlebter Raum oder Baukörper sich in einer Zeichnung darstellt“ (Koepf 1976, II).

Allerdings sah Koepf schon Anfang der Sechzigerjahre die große Herausforderung in der Assanierung und Revitalisierung der österreichischen Stadt- und Ortskerne heraufdämmern. Er legte daher den Schwerpunkt seiner Bauaufnahmen nicht mehr auf das Einzeldenkmal, das in Österreich ohnedies traditionell durch die Inventarisierung des Bundesdenkmalamtes beziehungsweise durch die Kunsttopografien des Kunsthistorischen Institutes ausreichend dokumentiert und beschrieben ist. Ihm ging es mit seiner *Stadtbaufaufnahme-Aktion* von Anfang an um die Idee des Erhalts des Ensembles, der alten Stadtkerne, die zu diesem Zeitpunkt ganz besonders gefährdet waren. Das Denkmalamt konnte nicht eingreifen, weil diese sogenannte anonyme, aber stadttypische Architektur nicht als Einzelobjekt geschützt, und die Bürgermeister als Baubehörde erster und letzter Instanz sichtlich überfordert waren. Daher sollte die *Stadtbaufaufnahme-Aktion* auch als Aufklärungsinstrument für politische Entscheidungsträger dienen, und vor allem die lokalen Medien als Sprachrohr nutzen. Eine systematische Erfassung war anfangs gar nicht angedacht gewesen. Die Studierenden konnten selbst ihr Objekt wählen. Es stellte sich schnell heraus, dass gerade die städtebaulichen Aufnahmen auf große Gegenliebe stießen. Auch die zuständigen politischen Stellen – Bürgermeister, Stadtbauämter, Landesbaudirektionen – meldeten größtes Interesse an der Vermessung der Stadt- und Ortskerne an. So wurde 1963–64 eine systematische Programmierung



Abb. 3, 4: Fassade vom Stadtplatz von Steyr (oben) und der Stadtplan von Salzburg mit der Ausweisung schützenswerter Fassadenzüge (unten), aus Koepts Stadtbauaufnahme-Aktion

notwendig. Koeopf und seine damaligen Assistenten Karl Grubich, Roland Schachel und Hans Wesely besuchten zwischen 1965 und 1969 in zahlreichen Fahrten sämtliche Städte Österreichs, untersuchten deren stadtbaukünstlerische Qualitäten und hielten in einem Lageplan im Maßstab 1 : 1 000 und auch fotografisch die Platzräume, Straßenzüge und Einzelobjekte fest, die für städtebauliche Bauaufnahmen geeignet wären. Daneben wurden Kontakte zu den Bürgermeistern und Stadtbauämtern hergestellt, um

den Studierenden später Zutritt in die zu vermessenden Gebäude zu garantieren. Für die Studierenden stellte man ein Merkblatt zusammen, das alles Wissenswerte über Methodik und Zeichentechnik enthielt, und letztendlich die einheitliche graphische Erscheinung der Zeichnungen garantierte. Die besten Ergebnisse wurden seit 1965 auf Wunsch der Studierenden am Institut ausgestellt, zusammen mit den durch schwarze Randlinien gekennzeichneten, „programmierten“ Zonen der „in einheitlicher Art gezeichneten Stadtpläne“ und Luftbildern in genau gleicher Größe, aufgenommen vom Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen. Diese eigentlich nicht als öffentliche Ausstellung gedachten Tafeln waren der Grundstock der seit 1968 öffentlich gezeigten Ausstellung *Stadtbaukunst in Österreich*, dienten aber auch dem seit 1970 vom Bundesdenkmalamt herausgebrachten *Atlas der Schutzzonen in Österreich* als Anregung zur Darstellungsmethodik (Kaiser et al. 1981, 21). Die von den Studierenden erstellten Fassadenabwicklungen und aktuellen Fotos der betreffenden Straßen- und Platzräume standen in der Ausstellung den äußerst genauen historischen Merian-Stichen gegenüber, um die Veränderungen und Verluste des Stadtbildes im Laufe der Zeit vor Augen zu führen (Koeppf 1970, 5).

Für eine systematische Durchführung der *Stadtbauaufnahme-Aktion* wurden die „erwünschten“ Gebiete für Stadtbauaufnahmen in einer zentralen Kartei am Institut (*Zentralkatalog für Bauaufnahmen*) festgehalten, die nach Bundesländern, Städten und Straßen untergliedert ist. Die Studierenden konnten daraus frei wählen, aber selbstverständlich nur Gebäude, die noch nicht bearbeitet waren. Bis 1985 wurden so durch etwa 1 500 Studierende die 106 baulich wertvollsten Städte Österreichs und Südtirols vermessen und zeichnerisch erfasst, was bezüglich der Fassadenabwicklungen dieser Bauten eine Gesamtlänge von 150 Kilometern „abgewickelter“ Straßen- und Platzfronten ergibt (Machatschek, Weber und Wehdorn 1986, 149; Hassler 2010, 162). Die im Maßstab 1 : 100 zeichnerisch dargestellten Straßen- und Platzfronten druckte man seit 1967 im Maßstab 1 : 300 (**Abb. 3**) und legte sie gemeinsam mit den 1 : 1000 Stadtplänen (**Abb. 4**) in nach Bundesländern sortierte Mappenwerke ein. Koeppf und seine Assistenten hatten nämlich mit den für ihre Studenten zur Bearbeitung vorgeschlagenen Straßenzügen und Platzräumen auch für die politisch verantwortlichen Stellen und Personen vor Ort die erhaltenswürdigen Ensembles festgelegt und drucken lassen. Insbesondere aber führten die Ausstellungen durch ihre Besprechungen in den Tageszeitungen zu einer kollektiven Bewusstseinsbildung über die Fülle und den Wert des noch und weiterhin zu erhaltenen architektonischen Erbes und, wie es *Die Presse* am 14. 2. 1968 ausdrückte, „daß es doch noch einen Sinn hat, mit allem Nachdruck die Öffentlichkeit auf dieses Problem aufmerksam zu machen.“ Die österreichischen Tageszeitungen zeigten sich im Pressespiegel über die *Stadtbauaufnahme-Aktion* nicht nur stolz auf die „Fülle der erhaltenen historischen Ensembles“ (*Die Presse*, 14. 2. 1968), sondern auch auf „diesen Vorsprung in der Grundlagenforschung“ (*Oberösterreichische Nachrichten*, 26. 1. 1968) und „dieses in dieser Form für Europa einmalige Dokumentationszentrum der Baukunst“ (*Salzburger Nachrichten*, 1. 8. 1966). Dessen „eminente Wichtigkeit für alle zukünftigen Planungen“ (*Die Furche*) besteht darin, dass der „in einer bewundernswerten Akribie und in sachlicher, präziser graphischer Darstellung ... gesichtete und analysierte Bestand ... die Basis für Verkehrs- und Stadterneuerungsmaßnahmen“ (*Kurier*, 19. 2. 1970) zu bilden vermag, sofern die Ausstellung „auch die Einsicht und Bereitwilligkeit der maßgebenden politischen Mandatäre nach sich zieht“ (*Oberösterreichische Nachrichten*, 26. 1. 1968).

3. ÖSTERREICHISCHE MODELLSTÄDTE DER STADTERNEUERUNG, 1959–75

Die *Stadtbauaufnahme-Aktion* verstärkte auf jeden Fall schon bestehende Aktivitäten wie die *Fassadenerneuerungsaktion* des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung, der Koeppf bei aller Skepsis, dass hier nur oberflächlich retuschiert und die Kernsubstanz des Hauses hinter der Fassade nach wie vor gefährdet sei, eine starke psychologische Wirkung attestierte. „Vor allem aber wird man einen Baukörper hinter einer derartigen Fassade nicht mehr so leicht demolieren können, ohne daß sich Widerstand in

weiten Kreisen bemerkbar macht“ (Koeopf 1976, 22–23). Schärding hatte anlässlich seines Stadtjubiläums 1966 die Initialzündung für diese *Fassadenerneuerungsaktion* gegeben, und das Institut für Baukunst und Bauaufnahmen der Technischen Universität Wien lieferte mit seinen Fassadenbauaufnahmen die Grundlage dafür. In Österreich etablierten sich vor allem Rust, Salzburg und Krems als sogenannte *Modellstädte* (*Realisation Exemplaire, Pilot Projects*) der Stadterneuerung, die insbesondere im EDMSJ 1975 diverse Höhepunkte in ihr Programm aufnahmen. Selbstverständlich konnten alle drei Städte von den Teilnehmern des 3. ER-Symposiums, das im April 1975 in Krems stattfand, besichtigt werden. Die verbindende Komponente zwischen diesen Modellstädten Österreichs bildeten die Stadtbauaufnahmen der Technischen Universität Wien als Vorbereitung sämtlicher Stadterneuerungsaktivitäten, auch wenn die Schwerpunkte durchaus unterschiedlich ausfielen.

Rust wurde „als Muster für eine relativ kleine Gemeinde vorgestellt, deren kulturelle Bestrebungen nicht nur auf das Stadtgebiet beschränkt bleiben, sondern in die übergeordnete Region, einem Raumordnungskonzept Rechnung tragend, hineinreichen“ (Pro Austria Nostra 1975, 43). Salzburg gab sich 1967 ein Altstadterhaltungsgesetz mit unter anderem der Bestimmung, den gesamten Baubestand der Altstadt dokumentarisch in Evidenz zu halten, was wiederum das Institut in einer umfassenden Aktion seit 1969–70 mit mehreren hundert Studenten durchführte und 1975 weitgehend abgeschlossen hatte. Dennoch funktionierte das laut Koeopf „mit zu viel Vorschusslorbeeren bedachte Altstadterhaltungsgesetz“ nicht richtig, weil der Vorsitz der Sachverständigenkommission *ex lege* nach wie vor beim Landesbaudirektor lag (Koeopf 1975, 8; Koeopf 1976, 24).

Krems hingegen betrachtete Koeopf nicht nur als eine *Modellstadt*, sondern geradezu als „Modellfall für eine schöpferische Altstadterneuerung und Stadtaufwertung“ (Koeopf 1986, 16 und 26), was er vor allem auf die Initiative von Univ.-Prof. Dr. Kühnel zurückführte. Der 1927 in Wien geborene Historiker Harry Kühnel, war als Archivdirektor und Leiter der Kremser Kulturverwaltung sowie als Ausstellungsgestalter der Glücksfall für eine modellhafte Stadterneuerung schlechthin, der selbstverständlich auch die Zusammenarbeit mit Hans Koeopf zur Stadtbauaufnahmen-Aktion einfädelt und mit diesem gemeinsam im Aktionsjahr 1975 die früheste Einzelpublikation einer Stadtbauaufnahme, *Stadtbaukunst in Krems-Stein*, herausbrachte. Auch das österreichische Wirtschaftskomitee für das europäische Denkmalschutzjahr 1975 stellte in seinem Handbuch dazu fest, dass „Krems beispielhaft für die Erforschung und Handhabung der Zusammenhänge zwischen Bausubstanz und Sozialstruktur, deren Kenntnis unbedingt für eine sinnvolle Denkmalpflege notwendig ist“ (Pro Austria Nostra 1975, 43), agiert. Bereits 1959 begann Krems mit finanziellen und sozialen Förderungsmaßnahmen. Seit damals erhalten private Hauseigentümer für die Restaurierung wertvoller Häuser zinsenlose Darlehen bis zu einem Höchstbetrag von 50 % der aufgewendeten Kosten mit einer Laufzeit von zehn Jahren. 1960 beschloss der Gemeinderat, sozial bedürftigen Mietern Mietzinsbeihilfen und Baukostenbeiträge zuzuerkennen. Seit 1974 gibt es *Richtlinien für die Vergabe von Beihilfen für Althausanierungen* (Kühnel 1974). Die treibende Persönlichkeit hinter all diesen Aktivitäten war eben Harry Kühnel, der verstanden hatte, dass der Ensemble-Schutz sehr wohl mit Hilfe der geltenden Bauordnung und des damaligen Denkmalschutzgesetzes bei entsprechenden Förderungsmodellen für die Betroffenen durchsetzbar war. Kühnel beschrieb für das Sonderheft von *Alte und Moderne Kunst* anlässlich des EDMSJ 1975 das Kremser Modell sehr anschaulich, und später auch immer wieder (Kühnel 1986). 1975 nahm Krems nach internationaler Anerkennung seiner Restaurierungen und Revitalisierungen (**Abb. 5**) auch am Programm des Europarates zur „sozio-kulturellen Belebung der Städte (*L'animation socio-culturelle des villes*)“ teil. Es war also sicherlich kein Zufall, dass das 3. Europarats-Symposium seine Schlussresolution zum Thema „Zusammenarbeit zwischen Stadtverwaltung und Bevölkerung“ unter dem Eindruck dieser modellhaften Stadterneuerung in Krems verfasste.

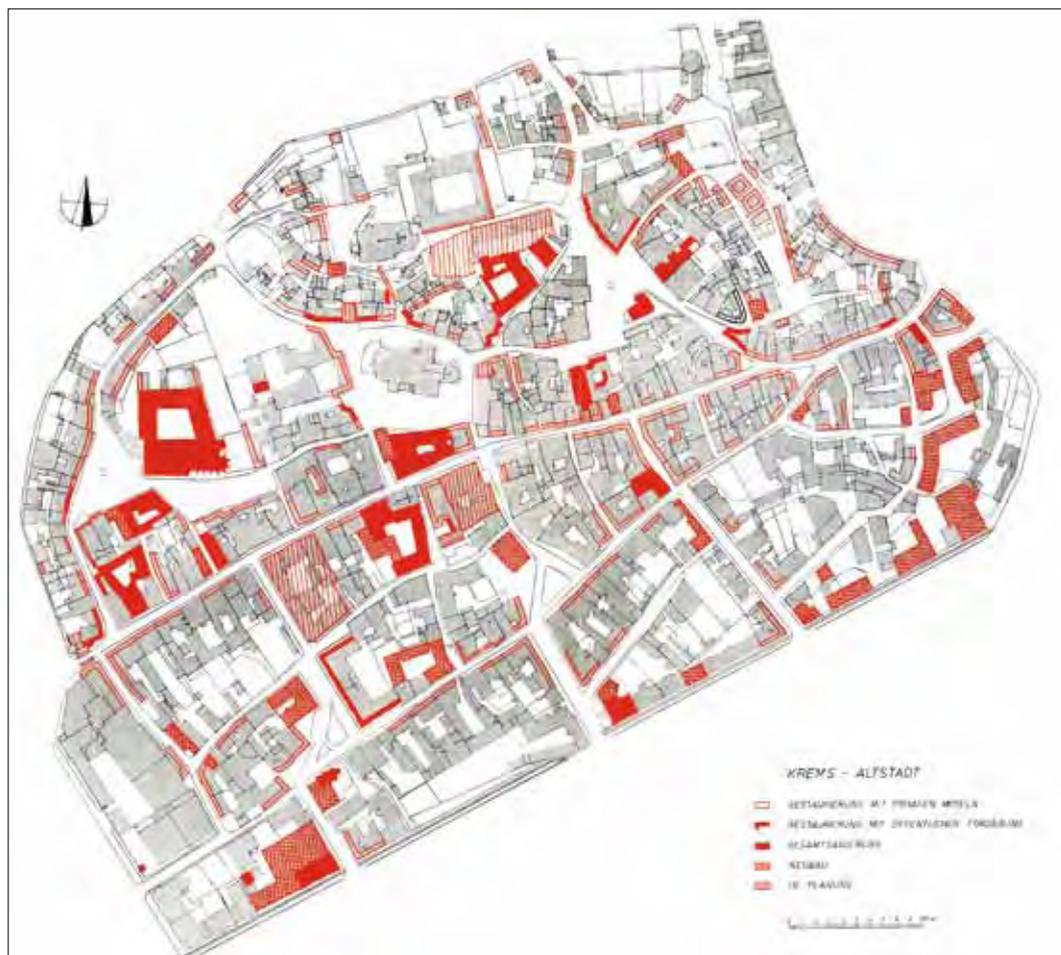


Abb. 5: Altstadtanierungsplan von Krems (Kühnel 1974, Anhang)

4. STADTBAUAUFNAHME-AKTION UND SCHUTZZONEN-DEFINITION

Wie sehr Koepf direkt Einfluss auf die um 1975 sich anbahnenden Änderungen in den diversen Gesetzesmaterien wie die Aufnahme des Ensemble-Schutzes in das Denkmalschutzgesetz genommen hat, kann nur gemutmaßt werden. Indirekt hat er sicherlich durch die *Stadtbaufaufnahme-Aktion* die diversen politischen Verantwortungsträger zu Altstadterhaltungsgesetzen animiert. Unbewusst spielte bei der räumlichen Definition der *Schutzzonen* wohl das gedruckte Mappenwerk als Ergebnis der *Stadtbaufaufnahme-Aktion* in den jeweiligen Bundesländern eine wesentliche Rolle, denn das Team um Koepf hatte damit erstmals grafisch eindeutig die bedeutenden Bau-Ensembles der Altstädte Österreichs definiert. Jedenfalls fand Koepf in der Bundesministerin für Wissenschaft und Forschung Dr. Hertha Firnberg eine intelligente Förderin seiner Initiativen. Sie hatte seinen gesamtheitlichen Ansatz sehr wohl verstanden, als sie anlässlich des Europäischen Denkmaljahres 1975 über die bereits durchgeführten Novellierungen des Wohnungsverbesserungsgesetzes und die Änderung mietrechtlicher Vorschriften und Mietzinsbeihilfen genauso selbstverständlich berichtete wie über die Schaffung des Stadterneuerungsgesetzes 1974

(Pro Austria Nostra 1975, 4–6; Firnberg 1975, 1). In den darin festgehaltenen *Assanierungen* befürchtete Koepf damals allerdings ein gewaltiges Gefährdungspotential, das glücklicherweise nicht eintrat.

Abschließend muss zusammengefasst werden, dass insbesondere die Ausstellung *Stadtbaukunst in Österreich* in der Politik von Beginn an größte Aufmerksamkeit fand. So erschienen zur allerersten Präsentation 1968 im Künstlerhaus in Wien innerhalb der ersten Tage die Landeshauptleute Krainer von der Steiermark und Gleißner aus Oberösterreich sowie zahlreiche Bürgermeister und Stadtbaudirektoren österreichischer Städte (Koepf 1976, IV). Darin bestand zweifellos der größte Erfolg der *Stadtbaufnahme-Aktion Österreich*: das Bewusstsein der Politik flächendeckend über das gesamte Land (vermutlich implizit sogar in Wien, das sich den Aktivitäten Koepfs gegenüber bis zuletzt verschloss) für die Erhaltenswürdigkeit der Altstadt-Ensembles und deren Sanierung nachhaltig geweckt zu haben. Die föderale Struktur Österreichs erlaubte, dass dieses Bewusstsein je nach individuellen Möglich- und Befindlichkeiten der einzelnen politischen Akteure in unterschiedliche Lösungsansätze und durchgeführte Maßnahmen mündete. Vermutlich ergab sich dadurch eine gesunde Mischung an der Umsetzung verschiedener Lehrmeinungen und praxistauglicher Modelle, die einzelne, vorab nie auszuschließende Irrwege und Sackgassen letztendlich ausdifferenzierte. Denn in der Rückschau gelang es doch für die allermeisten Altstadtkerne Österreichs, was sich Hans Koepf immer gewünscht hatte: Der allergrößte Teil der historischen Bausubstanz wurde als Ensemble und ohne allzu große Beeinträchtigung durch unverhältnismäßige Neubauten erhalten – nicht nur als *Fassadenaktion*, sondern tatsächlich als dreidimensionales, originales Raumgefüge.

5. ALTSTADT-ENSEMBLES HEUTE

Die meisten Altstadtkerne sind mittlerweile vom Durchzugsverkehr befreit und in durchaus belebte *Fußgängerzonen* umgewandelt. Dadurch ergibt sich kaum mehr eine Gefährdung der Bausubstanz durch Emissionen und Erschütterungen aus dem von Koepf so gehassten Individualverkehr. Es ist für insbesondere die jüngeren und gebildeteren Schichten der Bevölkerung wiederum äußerst attraktiv geworden, in der revitalisierten Altstadt im sanierten Wohnraum des alten Baubestandes zu leben und dessen urbane Qualitäten unmittelbar zu genießen. Nicht verhindert werden konnten die großflächige Aushöhlung der Erdgeschoße und die Auflösung der massiven Sockelzonen der Straßenfronten durch Portalbauten in Glasflächen. Dennoch wurde damit der Vormarsch der Supermärkte und Einkaufszentren an den Rändern der Städte und Orte keinesfalls gestoppt, ganz wie Koepf es voraussagte, ohne jedoch rechtzeitig gehört zu werden. Heute verfluchen vor allem die Bauingenieure diese flächendeckende Aushöhlung der Erdgeschoßzonen des Baubestandes, da nun vermehrt, mühsam und kostenintensiv diese „Sünden“ tragwerkstechnisch repariert werden müssen, um die Erdbebensicherheit der Bestandsbauten zu garantieren.

In den früheren Geschäftsauslagen sitzen mittlerweile die professionell Kreativen der Städte und haben darin neue, altstadtverträgliche Arbeitsplätze geschaffen, die auch außerhalb der immer noch genormten Ladenöffnungszeiten urbanes Leben in den historischen Städten garantieren. Die von Koepf teilweise stark kritisierten *Aufstockungen*, heute in Dachgeschoßausbauten noch weiter fortgedacht und fortgeführt, finanzieren mittlerweile die qualitätsvolle Sanierung und Adaptierung des Altbestandes unter ihnen. Selbstverständlich lässt sich damit auch der Maßstab des Altstadtgefüges verletzen, genauso wie mit jedem Neubau in oder in unmittelbarer Nähe historischer Ensembles. Dass sich dies in Grenzen hält, wissen mittlerweile Bürgerinitiativen zum Leidwesen allzu eifriger Investoren recht erfolgreich zu verhindern.

Insbesondere das Erstarken der Privatinitiativen in diesem Bereich muss Hans Koepf posthum am allermeisten erfreuen. Er betrachtete nämlich als entscheidend für die Rettung der Altstädte die Änderung der Mentalität in weiten Bevölkerungsschichten dahingehend, dass Wohnen nicht mehr als ein Geschenk der öffentlichen Hand betrachtet werden würde: „Die öffentliche Hand kann nur dem die Hand reichen,

der gewillt ist, selbst einen seinen persönlichen Verhältnissen entsprechenden Beitrag zur Finanzierung zu leisten. Wenn sich dieses Vorgehen durchsetzt, so wird es bald auch die Zaudernden [...] zu ähnlichem Tun anspornen. Der restliche Teil der Unwilligen kann vorerst noch in den ungenügenden Altwohnungen verbleiben, in denen es ihm anscheinend gut gefällt, da sich der Vorgang der Sanierung ohnehin über Jahrzehnte erstrecken wird“ (Koeopf 1976, 29).

6. DER EINFLUSS ÖSTERREICHS AUF DEN EUROPARAT BEZÜGLICH ENSEMBLESCHUTZ UND ALTSTADTERNEUERUNG

Auch wenn Koeopf als „Zugereister“ immer wieder an der österreichischen Mentalität kritisierte, dass hierzulande generell zu wenig Privatinitiative entwickelt würde, – der Anstoß zu einer gemeinsamen europäischen Anstrengung bei Denkmalschutz und Denkmalpflege kam 1963 durch die Anstrengungen eines Österreicherers zustande. Wie im Archiv des ER mittlerweile auch Online nachzulesen, empfahl die *Kommission für kulturelle Angelegenheiten* (*Comission culturelle et scientifique*) der Beratenden Versammlung des ER (*Assemblée consultative du Conseil de l'Europe*) damals durch ihren österreichischen „Berichterstatte“ (*Rapporteur*), Ludwig Weiß (1902–1994; 1956–66 Abgeordneter zum Nationalrat, 1966–70 Bundesminister für Verkehr), sich „um Probleme der Denkmalpflege aus europäischer Sicht zu bekümmern. Das Ministerkomitee beschloss auf Empfehlung der genannten Kommission die Inangriffnahme eines weit gespannten Programmes zur Rettung der europäischen Kunstdenkmäler, wobei der Akzent mehr und mehr vom hervorragenden Einzeldenkmal, das in seinem Bestand heute weit weniger bedroht erscheint, auf die denkmalpflegerischen Ensembles, die städtischen und dörflichen historischen Ortsbilde, verlegt wurde“ (Pro Austria Nostra 1975, 13). Aus dem Anhang des Ministerkomitees geht zudem hervor, dass Graf Sforza, der die Ausstellung des „Instituts für Baukunst und Bauaufnahme der Technischen Hochschule Wien im Foyer des Europahauses in Straßburg“ (*Kebler Zeitung*, Dienstag, 26. 8. 1975) eröffnete, schon 1964 gemeinsam mit Ludwig Weiß in der Kommission saß. Dass im Jubiläumsjahr 1975 ein anderer österreichischer Nationalrat, Prof. Karl Czernetz (1910–1978; 1952–55 österreichischer Beobachter beim Europarat; 1956–78 österreichischer Delegierter und 1975–78 Präsident der Parlamentarischen Versammlung des ER), Präsident der *Assemblée parlementaire* war, mag Zufall sein. Dennoch lag darin mit ein Grund, weshalb österreichische Initiativen wie die *Stadtbaukunst-Ausstellung* und der *Modellfall Krems* im Europarat besonders ins Licht gerückt werden konnten. Die in diesem Zusammenhang bereits 1963 entstandene *Resolution 249* und die *Recommendations 365 und 366* erstaunen heute noch bezüglich ihres progressiven Inhaltes. Insbesondere das → *Explanatory Memorandum by Mr. Weiss* im Report vom 18. April 1963 (Doc. 1570, siehe Anhang) enthielt die deutliche Empfehlung „towards a systematic protection campaign“ auf nationaler wie internationaler Ebene, „to stimulate action along parallel lines in member countries, [...] make certain working material available to all countries in order to facilitate collective action, – and encourage action designed to awaken a united spirit in Europe for the protection of an important part of our common cultural heritage, [...]“ (Weiß-Report 1963, 24). Zudem verwies der Weiß-Report eindringlich auf einen Mangel in den bisherigen Gepflogenheiten der europäischen Denkmalpflege: „While nature conservation in the usual sense, carried out primarily for scientific purposes, and the protection of isolated historical and artistic monuments, are guaranteed in some degree in all European countries, current legislation is clearly inadequate to protect those places where sites and man's handwork, landscape and architecture, nature and art, all combine to form a harmonious and characteristic whole“ (Weiß-Report 1963, 11).

Aus dem damals ins Leben gerufenen Komitee von Fachleuten der Denkmalpflege, die in fünf Studientagungen von 1964–69 die Elemente einer gesamteuropäischen Politik auf dem Gebiet erarbeiteten, wurde im November 1971 das intergouvernementale *Comité des Monuments et Sites*. Dessen Tätigkeitsprogramm umfasste sowohl die von den Mitgliedsstaaten vorgeschlagenen *Réalisations exemplaires* (Modellstädte wie Krems, Rust und Salzburg für Österreich) als auch das EDMSJ 1975. Die *Stadtbaufauf*

nahme-Aktion Österreich unter Hans Koepf, ebenfalls und nicht zufällig im selben Jahr 1963 ins Leben gerufen, diene genau demselben Gedanken, eine gewisse Wettbewerbsstimmung zwischen Ländern und Gemeinden um hervorragende Leistungen zugunsten des Ortsbildes heraufzubeschwören. Zusätzlich legte Koepf damit aber auch noch ein solides Fundament zur Vermeidung der alten Fehler in der einschlägigen Architekturausbildung (Koepf 1975d), und propagierte anlässlich des EDMSJ 1975 in allen erdenklichen Fachzeitschriften aus Kultur- und Wirtschaft unermüdlich die *Zukunft der alten Städte* (Koepf 1975 b; Koepf 1975c).

LITERATURVERZEICHNIS

- Firnberg, Hertha. 1975. „Zum Europäischen Jahr des Denkmalschutzes.“ *Alte und Moderne Kunst* 20: 1.
- Hassler, Uta. 2010. *Bauforschung. Zur Rekonstruktion des Wissens*. Zürich: ETH.
- Kaiser, Hans Jörg, Hans Wesely, et. al. 1981. *Hans Koepf zum 65. Geburtstag*. Wien: Technische Universität.
- Kehler Zeitung. 1975. „Dokumentierte Stadtarchitektur im Europarat anzusehen.“ 26. 8.
- Koepf, Hans. 1965. „Geschichte des Institutes für Baukunst und Bauaufnahmen.“ In *150 Jahre Technische Hochschule in Wien 1815–1965. Bauten und Institute. Lehrer und Studenten*, hg. von Walter Ritzer, Technische Hochschule, 288–296. Wien: Technische Hochschule.
- Koepf, Hans. 1969. „Stadtbaukunst in Österreich (I).“ *Heraklith Rundschau* 85,1.
- Koepf, Hans. 1970. *Stadtbaufaufnahme-Aktion Österreich*. Wien: Institut für Baukunst und Bauaufnahmen der Technischen Universität.
- Koepf, Hans. 1969. „Stadtbaukunst in Österreich (II).“ *Heraklith Rundschau* 85,12.
- Koepf, Hans. 1972. *Stadtbaukunst in Österreich*. Salzburg: Residenz Verlag.
- Koepf, Hans. 1975a. „Problematik und legistische Schwierigkeiten bei der Wiedergewinnung wertvoller historischer Bausubstanz im Bereich der Salzburger Altstadt.“ *Alte und Moderne Kunst* 20: 8–11.
- Koepf, Hans. 1975b. „Die Zukunft der alten Städte. Gedanken zum Jahr der Denkmalschutzpflege 1975.“ *Jahrbuch des Österreichischen Gewerbevereins* 1975 und Nachdruck in *Kulturzeitschrift Oberösterreich*, 25,4.
- Koepf, Hans. 1975c. „Was ist an unseren alten österreichischen Städten erhaltungswürdig? – Zum Europäischen Denkmalschutzjahr 1975.“ *Österreichs Wirtschaft*, 128: 11–12.
- Koepf, Hans. 1975d. „Zum Jahr der Denkmalpflege. Dokumentationen des Instituts für Baukunst der TH Wien.“ *Österreichische Hochschülerzeitung* 1, 6.
- Koepf, Hans. 1976. *Stadterhaltung, Stadtgestaltung*. Wien: Institut für Baukunst und Bauaufnahmen der Technischen Universität.
- Koepf, Hans. 1977. „Stadinventarisierung.“ In *Stadterhaltung-Stadtgestaltung II*, hg. von Hans Koepf, 3–8. Wien: Institut für Baukunst und Bauaufnahmen der Technischen Universität Wien.
- Koepf, Hans. 1986. *Baufaufnahme-Aktionen 1961–1986 des Instituts für Baukunst*. Wien: Technische Universität Wien.
- Kühnel, Harry. 1974. *Denkmalpflege und Althausanierung in Krems an der Donau. 1959–1974*. Krems: Eigenverlag.
- Kühnel, Harry. 1975. „Denkmalpflege und Althausanierung am Beispiel Krems 1959–1975.“ *Alte und Moderne Kunst* 20: 12–17.
- Kühnel, Harry. 1986. „Musterbeispiele der Kremser Althausanierung 1980–1985.“ In *Festschrift Hans Koepf*, hg. von Alois Machatschek, Gerold Weber und Manfred Wehdorn, 119–124. Wien: Institut für Baukunst und Bauaufnahmen der Technischen Universität Wien.
- Machatschek, Alois, Gerold Weber, und Manfred Wehdorn, Hg. 1986. *Festschrift Hans Koepf*. Wien: Institut für Baukunst und Bauaufnahmen der Technischen Universität Wien.
- Österreichisches Bundesdenkmalamt. 1976. „Jahr des Denkmalschutzes 1974. Analyse und Ausblick.“ *Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege* XXX: 1–3.

-
- Pro Austria Nostra. 1975. *Eine Zukunft für die Vergangenheit*. Ein Handbuch des Österreichischen Wirtschaftskomitees für das europäische Denkmalschutzjahr 1975. Wien: Österreichisches Wirtschaftskomitee für das Europäische Denkmalschutzjahr 1975.
- Rossacher, Kurt, Hg.). 1975. *Alte und Moderne Kunst* 20. Sonderheft Europäisches Denkmalschutzjahr 1975.
- Weiß, Ludwig. 1963. *Report on the Preservation and Development of Ancient Buildings and Historical or Artistic Sites, presented, on Behalf of the Cultural and Scientific Committee, to the Consultative Assembly of the Council of Europe, 18th April 1963*. Doc. 1570 (siehe Anhang).